

COLETTE RYMANN SOLÈR

Leiterin des Fachdienstes Agogik in der Stiftung
Wagerenhof, Schweiz

Juni 2014 | Art. 40G

Implementierung der Marte Meo Methode

Implementierung der Marte Meo Methode
in eine Einrichtung für Menschen mit
Einschränkungen am Beispiel der Stiftung
Wagerenhof, Uster, Schweiz



Résumé

Die Lebensqualität von Menschen mit Beeinträchtigung im Heim wird stark beeinflusst durch ihr soziales und emotionales Wohlbefinden. Beide sind eng verknüpft mit der Fähigkeit der professionellen Begleitpersonen, ihnen soziale Inklusion zu ermöglichen sowie Sicherheit und Geborgenheit zu vermitteln, indem sie ihre Kommunikationsbedürfnisse wahrnehmen und richtig interpretieren. Dies stellt eine doppelte Anforderung an die Fachpersonen. Einerseits sollen sie Zugang zu den begleiteten Menschen finden und interaktiv an ihrem Alltag teilnehmen, sollen ihre individuellen Verhaltensweisen und ihren mutmasslichen Willen verstehen. Andererseits ist Distanz bei der Reflektion der Situation und des eigenen Verhaltens gefragt, um das Beobachtete einordnen und verstehen zu können. Ein Dilemma, das eine Herangehensweise erfordert, die beide Komponenten gleich stark berücksichtigt. In der videobasierten Methode Marte Meo erkannte die Stiftung Wagerenhof ein wertvolles Instrument, mit dem sie die Lebensqualität der Menschen mit Einschränkungen vor allem in Bezug auf das so-

ziale und emotionale Wohlbefinden verbessern kann. Die Implementierung von Marte Meo in einer Institution mit fast 600 Mitarbeitenden in unterschiedlichen Bereichen erfordert jedoch ein behutsames und schrittweises Vorgehen, um die Methode nachhaltig verankern zu können. Dieser Artikel ist eine Zusammenfassung des gehaltenen Vortrags der Leiterin Fachdienst Agogik anlässlich der Marte Meo Fachtagung am 14. November 2013 in der Stiftung Wagerenhof.

1. Einführung

Die Stiftung Wagerenhof in Uster bietet 220 Menschen mit geistiger, teils schwerster mehrfacher Beeinträchtigung ein lebenslanges Zuhause in einem vielgestaltigen Lebens- und Arbeitsumfeld. Die Grundhaltung ist geprägt vom Gedanken, dass jeder Mensch unabhängig seiner Beeinträchtigung dort mittun und teilhaben können soll, wo er es gerne möchte. Dazu ist im agogischen Konzept verbindlich festgehalten:

»Dem zu begleitenden Menschen wird die Übernahme der Verantwortung für sich selbst zugestanden. Die Begleitung orientiert sich an dessen Selbstständigkeit, Wahlfreiheit und Wohlbefinden und ermöglicht dadurch Lebensqualität.«

Die Aufgabe der Mitarbeitenden besteht darin, einerseits die Bewohnerinnen und Bewohner im Alltag zu begleiten (Alltagsbegleitung) und andererseits mit ihrem Einfühlungsvermögen als Prozessbegleitung (im Sinne von *Empowerment*) zu wirken. Deren Qualität liegt in der Fachlichkeit und im Einfühlungsvermögen der Mitarbeitenden. Ebenso ist der Prozess geprägt von einem Dialog, der das Bewusstsein der Gleichwertigkeit von BewohnerInnen und Mitarbeitenden voraussetzt.

Die Anwendung, die Implementierung der Marte Meo Methode trägt zur Entwicklung von Dialog- und Reflexionsfähigkeit der Mitarbeitenden bei und zeigt handlungsleitende Elemente für eine sichere und klare Begleitung auf. Das Konzept wurde durch die systematische Weiterbildung der Mitarbeitenden alltagsnah differenziert und ermöglicht eine Orientierung, was Lebensqualität für Menschen mit Beeinträchtigung sein könnte.

1.1. Definition Lebensqualität

Wenn als Zielsetzung die Lebensqualität der Menschen mit Beeinträchtigung definiert wird, ist damit unweigerlich die Frage nach dem »Wie« verbunden. Wie messen wir Lebensqualität? Was können wir

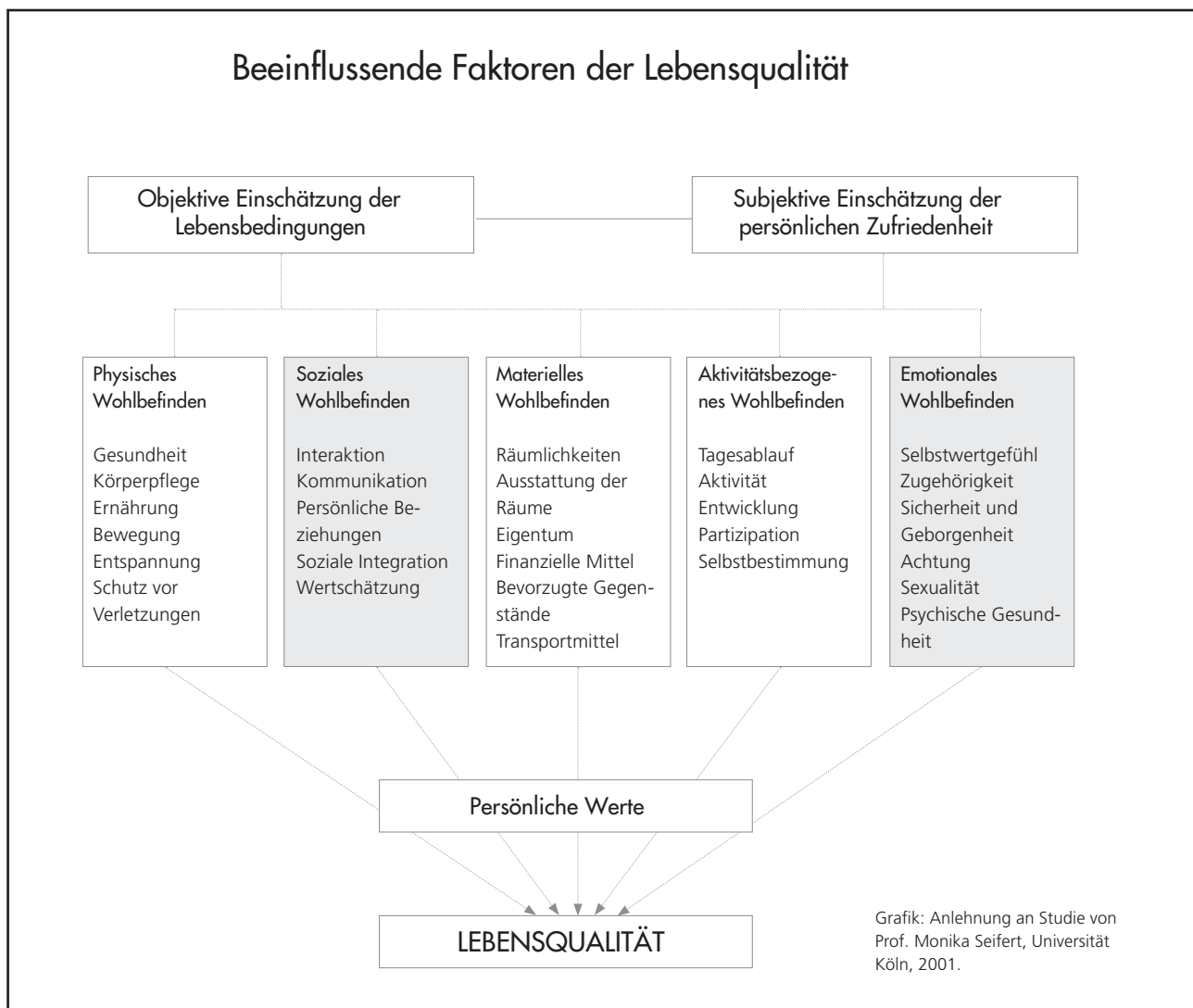
tun, damit sie greif- und erlebbar wird? Das agogische Konzept der Stiftung Wagerenhof lehnt sich bei seiner Definition der Lebensqualität an die von Prof. Monika Seifert breit angelegte Studie in Einrichtungen der Behindertenhilfe in Nordrhein-Westfalen aus dem Jahr 2001, Universität Köln. Der in der Folge von ihr entwickelte »Leitfaden zur Beobachtung« zeigt fünf Kernfelder auf, die das Wohlbefinden und damit die Lebensqualität massgeblich beeinflussen. Siehe Grafik (S. 3).

1.1.2. Soziales Wohlbefinden

Zentral für das soziale Wohlbefinden ist die Möglichkeit, mit anderen kommunizieren und interagieren zu können. Das Selbst konstituiert sich in der sozialen Interaktion, die wesentlich durch die Qualität und Quantität der persönlichen Beziehung bestimmt wird. Besondere Bedeutung kommt der Wertschätzung zu. Bedürfnisorientierte Interaktion und dialogische Beziehung bei Menschen mit Beeinträchtigung setzen jedoch das Wahrnehmen und Verstehen ihres nonverbalen Verhaltens voraus. Ebenso wichtig ist ein achtungsvoller Umgang und positiv erlebte Beziehungen zu Mitarbeitenden, MitbewohnerInnen und Angehörigen.

Die Studie von Prof. Monika Seifert offenbart gravierende Unterschiede zwischen Idealvorstellung und Praxisalltag. Die Hälfte aller betreuten Menschen erfährt keine intensiven Formen der Interaktion und Zuwendung. Der weitaus häufigste Kontakt findet zu Fachpersonen statt und nur etwa ein Drittel der HeimbewohnerInnen pflegt zu diesen eine vertrauensvolle Beziehung. Soziale Kontakte zu Freunden innerhalb und ausserhalb der Institution fehlen oder werden von Mitarbeitenden unzureichend assistiert. Vielfach vertreten sie die Meinung, dass die begleiteten Menschen nicht wollen oder räumlich nicht können.

Die Kontaktgestaltung zwischen professionellen Begleitpersonen und Menschen mit Beeinträchtigung gestaltet sich eher distanziert, besonders in Pflegesituationen. Vorherrschend sind zweckgebundene Zuwendungen, zum Beispiel im Zusammenhang mit essen, anziehen oder ähnlichem. Hinzu kommt, dass auffälliges Verhalten nicht als Kommunikationswille verstanden wird und dementsprechend keine Interaktion erfolgt. Das »Fehlverhalten« wird sogar als Störfaktor gesehen und mit Nichtbeachtung bestraft. Dies wiederum führt bei den Betroffenen zu noch mehr Frustration und Aggression.



Grafik: Anlehnung an Studie von Prof. Monika Seifert, Universität, Köln, 2001.

1.1.3. Emotionales Wohlbefinden

Zentral für das emotionale Wohlbefinden sind Gefühle der Zugehörigkeit, der Sicherheit und Geborgenheit, des Angenommenseins und Verstandenwerdens. Ein liebevoller Kontakt, ein achtungsvoller Umgang und freundliche Zuwendung in alltäglichen Situationen vermitteln ein positives Selbstwertgefühl. Diese Komponenten sind schwer zu fassen und werden durch lange Heimaufenthalte, traumatische Erlebnisse und die aktuelle Situation beeinflusst. Über die Hälfte der begleiteten HeimbewohnerInnen zeigen auffällige Verhaltensweisen. Nicht verbal kommunizieren können ist unweigerlich verbunden mit einem besonderen Bedarf an individueller Zuwendung. Weil ihre vielgestaltigen Ausdrucksweisen nicht verstanden werden, erhalten sie weniger Aufmerksamkeit

und somit weniger Wertschätzung. Wichtig wäre also, die bedürfnisorientierte Interaktion wahrzunehmen und zu verstehen. Häufig fehlt die Vertrautheit, um diese Signale richtig zu deuten. Passives Verhalten wird als Bedürfnislosigkeit oder als Wunsch nach Rückzug fehl interpretiert. Kontaktgesten, Laute oder auffällige Verhaltensweisen werden nicht als Kommunikationswille erkannt oder durch Ungeduld ignoriert.

1.2. Schlussfolgerungen

Die Studie gibt uns Anhaltspunkte, wo wir bei einer Verbesserung der Lebensqualität ansetzen müssen. Die Schwierigkeit liegt in der doppelten Anforderung, die an die professionellen Begleitpersonen gestellt werden. Einerseits sollen sie Zugang zu den begleiteten Menschen finden und interaktiv an ihrem Alltag

teilnehmen, um ihre individuellen Verhaltensweisen und den mutmasslichen Willen zu verstehen und mit ihnen interagieren zu können. Andererseits ist bei der Reflektion der Situation und des eigenen Verhaltens Distanz gefragt, um das Beobachtete überhaupt wahrnehmen, einordnen und verstehen zu können. Ein Zwiespalt, der eine Herangehensweise erfordert, die beide Komponenten gleich stark berücksichtigt.

2. Implementierung von Marte Meo in die Stiftung Wagerenhof

2.1. Ausgangslage

Peter Knechtle, Leiter Agogik in der Stiftung Wagerenhof, erkannte in der von *Maria Aarts* entwickelten videobasierten Methode ein wertvolles Instrument, mit dem sich das soziale und emotionale Wohlbefinden der Menschen mit Beeinträchtigung entscheidend verbessern liesse. Auf sein Drängen hin besuchte der agogische Fachdienst etwas widerwillig einen Kurs von *Maria Aarts*. Noch eine dieser neuen Methoden, war der Tenor. Doch der Kurs hinterliess bleibende Eindrücke. Denn Marte Meo ist so einfach wie genial und setzt genau dort an, wo bislang geeignete Instrumente fehlten. In der Möglichkeit, einen neuen Zugang zu den Bewohnerinnen und Bewohnern zu finden und ihre Kommunikationssignale lesen und richtig interpretieren zu können.

2.2. Schritt für Schritt

2.2.1. Die Methode kennen lernen

Es war vorauszusehen, dass eine Einführung von Marte Meo in der Stiftung Wagerenhof von Skepsis und Vorbehalten begleitet sein würde. Der Fachdienst Agogik setzte deshalb in einem ersten Schritt auf Freiwilligkeit. Wer die Methode kennen lernen wollte, konnte dies tun. Wer nicht mitmachen wollte, liess es bleiben. Diese Freiwilligkeit ermöglichte Marte Meo einen guten Start. Über 80 Mitarbeitende wollten mehr über die Methode wissen und haben den Einführungsvortrag 2008 von *Maria Aarts* in der Stiftung Wagerenhof besucht.

2.2.2. Mit eigenen Bildern arbeiten

Nach dem Kennenlernen folgte als zweite Hürde die eigentliche Einführung im Betrieb. Wesentlicher Teil von Marte Meo sind Videoaufnahmen, die mit zeitlicher Distanz eine objektive Analyse der Interaktionen ermöglichen. Dies erfordert die Fähigkeit, das

eigene Tun zu reflektieren und wenn nötig zu verändern. Wo sollten wir beginnen? Bei wem?

Im Bewusstsein, dass eigene Erfahrungen die Stärken und Schwächen am besten heraus kristallisieren würden, begann ich als Leiterin des Fachdienstes selber auf einer Wohngruppe mit der Methode zu arbeiten. Gleichzeitig kamen wir durch die dort entstandenen Video-Aufnahmen zu Bildern aus der eigenen Institution. Sie bewirken bei Schulungen eine hohe Identifikation und Glaubwürdigkeit. Die Fachpersonen erkennen die BewohnerInnen wieder und sehen die Fortschritte ihrer Entwicklung. Mit dem Vorangehen machte der Fachdienst zudem klar, dass es bei den Analysen der Aufnahmen nicht um die Beurteilung der Mitarbeitenden geht, sondern um die Frage, wie die Signale der Menschen besser gesehen sowie gelesen und wie die Lebensqualität der Menschen mit Beeinträchtigung verbessert werden kann.

2.2.3. Alle ins Boot holen

Die Stiftung Wagerenhof ist eine grosse Institution mit 30 Wohngruppen und über 20 Arbeits- und Tätigkeitsfeldern in Ateliers, Erlebnisräumen und Betrieben. Es lag auf der Hand, dass Marte Meo und die damit verbundene Haltung nicht nur auf einer Wohngruppe zur Anwendung gelangen, sondern alle Bereiche durchziehen sollte. So folgte als dritter Schritt die Information an die Geschäftsleitung, Ressortleitungen, Gruppenleitungen und alle Mitarbeitenden im Rahmen eines Campus. Wir sensibilisierten für das Thema, weckten Verständnis für das, was wir tun und erklärten, weshalb wir es tun wollen. Am Ende dieses Prozesses gab die Geschäftsleitung ihr Einverständnis zum Pilotprojekt »Marte Meo«.

2.2.4. Einen klaren Anfang wagen

Dieser Entscheid setzte das Zeichen für einen klaren Anfang. Es nahmen 45 Mitarbeitende aus verschiedenen Bereichen auf freiwilliger Basis teil. Um herauszufinden, welche Ausbildungsart am effektivsten wäre, erprobten wir verschiedene Formen. Angeboten wurden Kurse, Schulungen, Kommunikationstrainings, Fachberatungen für Einzelpersonen, Teams und Gruppen, von einzelnen Stunden pro Monat bis hin zu ganzen Schulungstagen.

2.2.5. Aus dem Prozess lernen

Nach einer einjährigen Pilotphase fiel der definitive Entscheid für die Einführung von Marte Meo in der Stiftung Wagerenhof. Die Erfahrungen zeigten, dass mit dieser Methode vor allem das soziale und emo-

tionale Wohlbefinden der Menschen mit Beeinträchtigung verbessert werden konnte. Es stellte sich nur noch die Frage nach der Ausgestaltung der Ausbildung. Der Fachdienst dachte erst an 2-Tages-Kurse. Doch die Mitarbeitenden intervenierten. Sie sahen Schwierigkeiten darin, ganze Tage auf der Wohngruppe zu fehlen. Als ideal erachtet wurden Halbtages-Kurse. Positiv für das gegenseitige Verständnis und die Gemeinschaft bewerteten sie zudem die Durchmischung von Teilnehmenden aus verschiedenen Wohngruppen und Tagesstrukturangeboten. Die Ausbildung wurde aufgrund dieser Rückmeldungen angepasst und als eigener Anwenderkurs mit 8 mal 4 Stunden durchgeführt, in gemischten Gruppen, mit Fachberatungen und Interaktionsanalyse.

2.2.6 Standards festlegen

Um einen eigenen Anwenderkurs anbieten zu können, liessen sich 3 Mitarbeitende zum Supervisor ausbilden. Bei der Planung der Kurse zeigte sich, dass wir als AusbilderInnen einheitliche Standards für die wichtigen Elemente von Marte Meo benötigen. Alle Mitarbeitenden sollten den gleichen Inhalt vermittelt bekommen. Deshalb entwickelten wir eigene Karten, die wie die Methode selbst einfache und klar verständliche Hinweise enthielten. Vor allem sollten sie im Alltag schnell greifbar sein und sich gut verinnerlichen lassen. Entstanden sind Karten zu Kontakt, Atmosphäre, Aufmerksames Warten, Initiative folgen, Benennen der Handlung, Benennen der Gefühle, Positiv leiten.

2.2.7 Fortschritte teilen

Um die Akzeptanz auf breiter Basis zu fördern, informierten wir vom Stiftungsrat über die Geschäftsleitung bis zur Basis immer wieder über das Erreichte. Erfolge wurden aufgegriffen und mit Hilfe der Video-Sequenzen mit allen geteilt. Immer wieder sprachen wir über den Nutzen der Methode, ihre Wirkung und das mit ihr angestrebte Ziel.

2.2.8. Mit Geduld Barrieren überwinden

Ohne die videobasierte Analyse ist die objektive Beobachtung einer Interaktion zwischen Begleitperson und HeimbewohnerIn nur oberflächlich möglich. Zu viele andere Faktoren beeinflussen die Wahrnehmung. Wenn es also ernst gemeint ist mit der Verbesserung der Lebensqualität, müssen alle mit der Videokamera umgehen können. Alle mussten wissen, was gefilmt werden soll, wie lange, was erlaubt ist und was verboten. Die Schulungen nahmen auch diese Fragestel-

lungen auf und gingen auf die Ängste der Mitarbeitenden ein. Denn Video-Sequenzen zeigen gelungene Interaktionen, decken aber auch schonungslos misslungene auf. Dies fordert neben der Fähigkeit zur Selbstreflexion auch eine Kultur, die Fehler als Chance zur Veränderung anerkennt.

2.3. Erkenntnisse

Nach einer 5-jährigen Anwendung von Marte Meo in der Stiftung Wagerenhof können wir sagen, dass die Einführung der Methode die Lebens- und Arbeitsqualität auf Ebene BewohnerInnen, Mitarbeitende und Teams positiv verändert hat. Eine Untersuchung mit Interviews der Mitarbeitenden durch Frau *Carmen Ferri*, Universität Zürich, stellte einen Zusammenhang zwischen der verbesserten Lebensqualität und der Anwendung der Methode fest.

2.3.1. Ebene BewohnerInnen

Die BewohnerInnen erhalten verlässliche und einfühlsame Dialogpartner. Sie werden mit ihren Bedürfnissen gesehen und können bei angepasstem Tempo ihre Initiative zeigen und damit Selbstverantwortung übernehmen. Zudem werden sie individuell in ihrer Entwicklung unterstützt. Die BewohnerInnen wirken selbstbewusster, offener, zufriedener. So wurde beispielsweise bei einer Frau mit schwerster Beeinträchtigung erst durch das wiederholte Anschauen der Videoaufnahmen festgestellt, dass ihre Augenlider bei leisen Ansprachen zeitverzögert auf und zu gingen. Diese Wahrnehmung war der Beginn eines Dialogs.

2.3.2. Ebene Mitarbeitende

Die Haltung der Mitarbeitenden zu den betreuten Menschen verändert sich positiv, die Beziehung wird gestärkt und ihr Verhalten nachvollziehbarer. Sie gewinnen Vertrauen in die eigenen Stärken und schätzen die persönliche Lern- und Entwicklungsmöglichkeit. Die erfolgreichen Interaktionen unterstützen sie in ihrer Absicht, ganz auf den Menschen mit Beeinträchtigung einzugehen und in Pflegesituationen nicht dem vorgegebenen Muster zu folgen. Eine Mitarbeiterin beschrieb ihre Furcht vor den Badesituationen mit einem bestimmten Bewohner. Erst die Videosequenz offenbarte, wie sehr der Bewohner während dem Prozedere ihr Gesicht fokussierte und wegen ungenügender Zuwendung auf Abwehr schaltete. Heute nimmt sich die Mitarbeiterin viel Zeit, geht auf den Bewohner ein und folgt seiner Initiative. Das Baden findet in angenehmer Atmosphäre statt.

2.3.3. Erkenntnisse Team/Organisation

Die Mitarbeitenden haben mit Marte Meo eine gemeinsame Sprache und Haltung für Dialog und Begegnung. Der Betreuungsalltag wird durch das Training leichter wahrgenommen. Sie agieren und reagieren selbstbewusster: »Wie ich es tue, ist es richtig.« Zudem wird der agogische konzeptionelle Auftrag sichtbar, sich wiederholende Diskussionen entfallen und die Organisation besitzt Qualitätsstandards für die Gestaltung von Interaktion.

3. Stand heute

Heute arbeiten in der Stiftung Wagerenhof 4 Marte Meo Supervisoren mit Abschluss.

50 Mitarbeitende sind Marte Meo Practitioner, 27 Personen sind in Ausbildung.

6 Mitarbeitende starteten im Januar 2014 mit dem Trainer/Therapeutenkurs (»Marte Meo Therapist/Colleague Trainer«).

Jede der 30 Wohngruppen besitzt eine Kamera mit Stativ und weiss mit dieser umzugehen.

Marte Meo ist als Fachstrategie im Konzept verankert und alle Stufen sind darüber informiert.

4. Ziele für die Zukunft

Für die Zukunft setzen wir uns das Ziel, auf jeder Wohngruppe bis 3 ausgebildete Marte Meo Practitioner zu haben. Ebenso sind im Bereich Atelier- und Tagesstruktur alle Mitarbeitenden trainierte Marte Meo Practitioner. Zudem sind die Qualitätszirkel fester Bestandteil der Jahresplanung.

Neu möchten wir auch Kurse mit Kommunikationstraining für mehr Autonomie und Selbstbestimmung für Menschen mit Beeinträchtigung einführen.

Literaturverzeichnis:

- STIFTUNG WAGERENHOF (2006). *Agogische Konzepte*. Uster: Stiftung Wagerenhof.
- AARTS, MARIA (2011). *Marte Meo - Ein Handbuch*, 3. Ausgabe. Eindhoven: Aarts Productions.
- AARTS, MARIA und RAUSCH, HILDEGARD (2009). *Mir fällt nix ein - Marte Meo Kommunikationstraining*. Eindhoven: Aarts Productions.
- SEIFERT, MONIKA; FORNEFELD, BARBARA; KOENIG, PAMELA (2001). *Zielperspektive Lebensqualität*.
- FERRI, CARMEN (2013). *Marte Meo – Auf dem Weg zur gelingenden Kommunikation, Untersuchung der Anwendung der Marte Meo Methode in der Stiftung Wagerenhof*. Zürich: Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaften.

Weitere Informationen:

COLETTE RYMANN SOLÈR | Leiterin des Fachdienstes Agogik in der Stiftung Wagerenhof, Marte Meo Licensed Supervisor und Systemischer Coach. Erarbeitete und setzte bereits zahlreiche Konzepte und Weiterbildungsangebote zur Förderung der Lebensqualität von Menschen mit Beeinträchtigung um.

Colette Rymann Solèr

Stiftung Wagerenhof
Asylstrasse 24
CH-8610 Uster | Schweiz
Tel.: (+41)-(0)44-905 13 67
E-Mail: colette.rymann@wagerenhof.ch
Website: www.wagerenhof.ch

SCHLÜSSELBEGRIFF:

Implementierung

UNTERBEGRIFFE:

- Betreuung
- Behinderung
- Mitarbeiterentwicklung
- Organisationsentwicklung

© 2014, Colette Rymann Solèr/Stiftung Wagerenhof

This »MARTE MEO Magazine« article is copyrighted. The moral right of the author has been asserted. For information, mail to the publisher: aartsproductions@martemeeo.com

Zitierweise:

Colette Rymann Solèr: *Implementierung der Marte Meo Methode*, Marte Meo Magazine 2014, Art. 40G, S. 1-7.